Briefe 101 - 110

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde**

Band (Jahr): **32 (1933)**

PDF erstellt am: **03.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

spricht, und zweitens, daß wir durch die Savoyerfrage [380]) fast mitten in den Streit hineingezogen werden. Wird wohl der Kaiser, der lieber mehr als weniger an sich reißt, uns einen Teil der Beute lassen wollen; wird er nicht finden, unsere Interessen seien sauvegardés genug durch eine zollfreie Zone etc.? Und haben wir, einmal in den diplomatischen Strudel hineingeraten, auf die gleiche wohlwollende Teilnahme der europäischen Mächte zu rechnen wie im Jahre 1814? Diese Fragen können uns beunruhigen, aber wir dürfen auch auf eine höhere Leitung vertrauen.

Er schließt mit familiären Mitteilungen.

100. *Wyß an Heusler.*

Zürich, 18. Mai 1860.

Er meldet den Hinschied von Professor Joh. Jac. Hottinger [381]) *und bespricht dessen letzte Leidenszeit und sein Wesen. Er habe auch im Leiden ein erhebendes Beispiel von Heiterkeit, Freudigkeit und Mut bewiesen. Seine letzten Worte bezogen sich auf seine Lieblingsgedanken im Kreise der Freimaurer: auf die „Brüder" und die „tätige Liebe". Für Zürich sei der Verlust sehr schwer; denn wenige Namen seien so populär gewesen wie der seine und hätten so ausgedehnten Einfluß immer nur für Gutes und Edles verwandt. Obwohl er, Wyß, nicht immer einig gewesen sei mit seiner allzu gutmütigen Beurteilung mancher Persönlichkeiten und Sachen, habe er ihn doch hoch geachtet und geliebt... Frau Professor Hottinger läßt für Heuslers Beweise der Freundschaft danken und ist seiner Teilnahme gewiß; die Familie verliere im Verstorbenen eine unersetzliche Stütze...*

101. *Heusler an Wyß.*

Basel, 25. Mai 1860.

Er dankt für die Mitteilung vom Tode Hottingers und

---

[380]) Savoyen ging 1860 von Sardinien an Frankreich über, als Entgelt für Napoleons Haltung. Das führte zum Konflikt der Schweiz mit Frankreich wegen der savoyischen Neutralität. Vgl. P. Schweizer: Geschichte der schweizerischen Neutralität, S. 861 ff.; E. Gagliardi: Geschichte der Schweiz III, 53; A. Escher, S. 354 ff.

[381]) Joh. Jak. Hottinger (1783—1860), vgl. Allgemeine Deutsche Biographien 13, S. 199 (G. v. Wyß).

die ergreifende Schilderung von dessen letzten Stunden; er vergleicht damit das Ende von Vater Zeller in Beuggen[382]), *der im Kreise seiner Kinder und Anstaltszöglinge, wie ein Patriarch segnend, verschieden sei. Er fragt, ob die Bemerkung, die Familie Hottinger verliere im Verstorbenen eine unersetzliche Stütze, auch ökonomisch zu verstehen sei; in diesem Falle könnten, wie das in Basel schon mehrfach geübt worden sei, Freunde und Bekannte sich zusammenschließen, um zu helfen; er würde sich diesen gerne anschließen...*

Den Fund Hennes[383]) *halte Segesser für einen Puff; Hennes Name biete wenig Gewähr. Der Fund scheine dem Tellsglauben wenig Vorschub zu leisten. Es sei abzuwarten, ob der Fund sehr erheblich sei.*

Und was sagen Sie zu den großen und kleinen politischen Dingen? Nur so viel ist mir bis jetzt klar: wir werden immer tiefer in den Gang der großen Dinge hineingezogen; es ist das eine ziemlich natürliche und notwendige Folge der bereits vollzogenen Zerstörung unserer alten historischen Basis. Offen gestanden, ich kann mich an Stämpflis Antinapoleonismus nur von Herzen freuen, hoffe auch, er sei ernst und ungeheuchelt; ob er dann aber bleibend und probehaltig sei, muß die Folge lehren. Aber ebenso habe ich mich der Dubsischen Artikel[384]) gefreut, wobei ich freilich das in der „Neuen Zürcher Zeitung" stets wiederkehrende Selbstlob sehr lächerlich finde. Die Artikel sind gut geschrieben, doch nicht so über alle Maßen vortrefflich, wie die „Neue Zürcher Zeitung" sie rühmt; das Beste daran schien mir der politische Mut, der erforderlich war, um in jenem Augenblicke damit her-

[382]) Im Jahre 1820 gründeten christliche Basler in den schloßartigen Räumen des einstigen Deutschritterhauses zu Beuggen (bei Badisch-Rheinfelden) eine christliche Erziehungsanstalt für arme Kinder. Zu den Gründern zählten mehrere Verwandte Heuslers, so Daniel La Roche-Heusler, Bernhard Socin-Heusler, Joh. Le Grand-Heusler, Carl Sarasin-Heusler, Emanuel Ryhiner-Christ u. a. Erster Inspektor (Hausvater) war der geborene Schwabe Christian Heinrich Zeller (geb. 29. März 1779, gest. 18. Mai 1860). Sein Nachfolger wurde sein Sohn Reinhard Zeller, später sein Enkel Eugen Zeller. Vgl. Eug. Zeller: Aus sieben Jahrhunderten der Geschichte Beuggens, 1246—1920.

[383]) Vgl. Anm. 353.

[384]) Dr. J. Dubs: Die Savoyerfrage rechtlich und politisch beleuchtet (in der „Neuen Zürcher Zeitung", 1860). Ständerat Dubs wurde 1861 als Nachfolger Jonas Furrers in den Bundesrat gewählt.

vorzutreten und selbst sich seinem besten Freunde sofort entgegenzustellen. Es scheint mir, darin liege Beweis von Charakter, und das ist viel wert in unsern Zeiten.

Er schließt mit familiären Mitteilungen.

102. *Wyß an Heusler.*

Zürich, 8. Juli 1860.

Hochverehrtester Herr Ratsherr!

Er dankt für Heuslers Brief und erläutert eine in bezug auf Hottinger in seinem letzten Schreiben gewählte Bemerkung.

Was die Erbschaft des „Amtes" unseres seligen Freundes (Hottinger) anbetrifft [385]), so steht mir auf dieselbe nach der Ansicht mancher Freunde, und auch nach seinen Äußerungen gegen mich, allerdings einiger Anspruch zu. Allein nicht nur fühle ich selbst sehr wohl, wie dies mehr Anspruch als Recht ist und wie wenig ich imstande wäre, nachträglich durch meine Leistungen Anspruch in Recht zu gestalten, — und bin also weit entfernt, einen solchen geltend machen zu wollen, sondern ich würde, *auch bei Recht,* eine sehr unbegründete Rechnung machen, wollte ich auf dessen Verwirklichung zählen. Man ist nicht gesinnt, einen Aristokraten und Retrograden mit dem *Geschichts*unterricht zu betrauen, worin er ja den jungen Leuten alles durch eine andere Brille, als diejenige neuester Mode zeigen würde. Und *ich selbst* muß in Wahrheit diese Meinung begreiflich finden; ich müßte erst ein liberales Glaubensbekenntnis öffentlich ablegen, ehe man mir trauen könnte. Mittlerweile diene ich übrigens als Volontär, und manchmal nicht ohne sauren Schweiß, das muß ich sagen. Ich lebe mich nur sehr langsam in diese akademische Tätigkeit hinein.

Es ist übrigens der Haue, die mich beseitigen soll, auch schon ein Stiel gefunden. Man hat beschlossen, es habe die Hochschule die beiden erledigten Stellen für allgemeine Ge-

[385]) Nach dem Tode J. J. Hottingers war G. v. Wyß sein prädestinierter Nachfolger in der ordentlichen Professur für Geschichte. Die „liberale" Regierung verweigerte aber diese auf der Hand liegende Beförderung; erst durch die „demokratische" Regierung erhielt Wyß 1870 diese Professur (Vgl. Meyer v. Knonau, Neujahrsblatt 1896, S. 26 f.).

schichte (Schmidt) [386]) und für Schweizergeschichte *nicht* mehr zu besetzen; es sei das Sache das *Polytechnikums;* und da dort Kappeler [387]) so ziemlich der Ansicht ist, alles, was in die sogenannte sechste Sektion gehört, möglichst auf das einfachste und *schul*mäßigste zu beschränken, so werden die betreffenden Ernennungen entweder ad kalendas graecas verschoben, oder wahrscheinlich auf eigentliche Schullehrer fallen. — Doch ich teile Ihnen das alles nur als faktische *Berichterstattung* über den Stand der Dinge mit. Ich bin in der Tat [weit] entfernt davon, an die Sache mein Herz zu hängen, so sehr es mich freuen würde, einmal im Leben auf einen nicht wieder zu verlassenden Platz und in eine für die zehn arbeitsfähigen Jahre, die mir bleiben mögen, definitiv gültige Bahn gestellt zu werden. Ich habe aber längst gelernt, auch in diesen Dingen — trotz aller wechselnden Gestalt und aller oft kleinlichen und persönlichen mehr, als sachlichen, Elemente der Dinge — an eine Führung zu glauben, in deren Hand alle Menschen nur Werkzeuge sind, jeder aber sein Schicksal besser aufgehoben wissen und glauben soll als in keiner, selbst der eigenen nicht. Getrost überlasse ich mich ihr auch hierin! Was ist denn auch am Ende an dieser Welt gelegen, deren Vergänglichkeit bis in alles Einzelne hinein so jeden Augenblick einem vor die Augen tritt! Unsere Bestimmung ist höher gelegen, „dahin sind meine Gedanken gericht!" sage ich aus vollem Herzen jederzeit dem herrlichen Gerhard nach. —

Nicht aber, daß ich vergäße, solange es Tag ist, die Gedanken aufmerksam auch auf das Feld zu richten, auf dem jeder zu wirken berufen ist, auf die Welt außer und neben mir. Und die gibt denn auch leider gerade in diesen Wochen *nur zu viel* zu denken!

Mir will scheinen, die Schweiz habe seit einigen Monaten große Schritte rückwärts gemacht, und zwar — wie ich leider bekennen muß — gerade durch die Schuld unserer zürcherischen Standeshäupter, die sich, aber auch der Schweiz

---

[386]) Adolf Schmidt, Professor für allgemeine Geschichte, der 1860 nach Jena berufen worden war.

[387]) Ständerat Karl Kappeler (1816—1888), Thurgau, Präsident des eidgenössischen Schulrats (Polytechnikums).

selbst, sehr schlimm gedient und zur Schwächung unseres Vaterlandes nach innen und außen gewirkt haben. Nicht sowohl durch ihre eigentlichen Absichten und politische Tendenz, als durch die *Art und Weise,* wie sie dieselben verfolgt haben.

Gewiß hatten die Herren Dubs und Escher (denn der erstere hat nur für und im Auftrage des letztern gehandelt, wie ich dessen die unzweideutigsten *Beweise* besitze) für ihre Friedenspolitik, d. h. das *Nicht*besetzen Savoyens und *Nicht*drängenlassens durch Stämpfli, die weitaus überwiegende *Masse* der ganzen Bevölkerung der *Ostschweiz* für sich — ja auch im Westen das Waadtland. Aber man mußte mit dieser Friedenspolitik offen, fest und bestimmt *gleich im Anfange in den Räten* auftreten trotz Stämpfli, Helvetia etc. etc. Statt dessen fürchtet man sich, dies zu tun, stimmt zu einem faulen Kompromiß und ergreift erst hinterher, als der Gegner von dieser Schwäche zu profitieren scheint, die Feder, um in der „Neuen Zürcher Zeitung" das *eigene Werk* im Rate herunterzumachen, zusammenzureißen und sich selbst ein Dementi zu geben und den Zwiespalt in alles Volk *auf dem schlimmsten Wege* zu werfen. *Furcht* hat die Herren in Bern geleitet, *Furcht,* als sie, zurückgekommen in die Mitte einer höchst friedlich gestimmten Bevölkerung, hier dieser Stimmung wieder nachzugeben sich *gedrängt* fühlten und die Feder hiefür ergriffen; und nun zum Schlusse begehen sie noch die Torheit, Stämpfli einen Triumph im Ständerate, durch die *nutzloseste* aller Diskussionen, zu bereiten. Sie fürchten sich *fürchterlich* vor Stämpflis Großmannspolitik, vor seinem Gedanken der Zentralisation der Eisenbahnen auf den Schultern des Bundes, der dann die Schuldenlast durch erhöhte Zölle, resp. Druck auf der Industrie, tragbar zu machen versuchen würde, vor seiner bevorstehenden Mehrheit in dem neu zu wählenden Nationalrate. Und in dieser Furcht vor dem selbst großgezogenen und einst gehätschelten Gegner begehen sie einen dummen Streich nach dem andern. — Und *wie* hat Dubs in den fünf Artikeln seine Sache verteidigt! Soviel objektiv *Richtiges* über das Machtverhältnis Frankreichs zur Schweiz, über die kühle Stimmung unseres Volkes, über das Schwerbegreifliche unserer Rechtsstellung in der

Savoyersache seine Artikel enthielten — wie unwürdig kriechend war nicht die Vergötterung des Urhebers alles Bösen, N(apoleon), wie unwürdig die Verdächtigung der Konservativen, als wollen sie der Schweiz Verwicklungen zuziehen! Ich bin empört gewesen über diese J. D. [388]), die andere hier vergötterten, und war darauf vorbereitet, im Großen Rate, wo es anfänglich hieß, es werde eine Huldigung für dieselben bereitet, den Handschuh aufzunehmen, den er uns so unbegründeter- und unwürdigerweise hingeworfen. — Ich habe auch jüngst mehr als eine Unterredung mit Personen *verschiedener* Stellung gehabt, die mich in dieses ganze Treiben näher hat einblicken lassen. Man wollte unsere *Hilfe* haben, indem man uns zugleich *beschimpfte!* — Aber der Schade ist viel *allgemeiner*. Stämpfli ist nun gehoben, wird die erste Gelegenheit benützen, sich der errungenen Vorteile zu bedienen, uns vielleicht allerdings in bittere Verlegenheiten bringen, und bei der ersten Gelegenheit erscheint die Schweiz entweder ganz im Helvetialager, oder in unheilbarer innerer Spaltung und Schwäche. — Leider werden Verwicklungen nach außen wohl kaum lange ausbleiben. Zu tief hat man von der Seine aus alle Grundlagen der öffentlichen Moral, Wahrheit, Treu und Glauben, Recht und Gewissen *überall um und um* untergraben, als daß nicht zu den bestehenden noch viel größere neue Erschütterungen kommen müßten, wobei denn freilich für uns alles zu gefahren ist. Ich muß gestehen, ich bin der Meinung des alten *Stein:* Alle die N(apoleons), samt und sonders, sind eigentlich Gesindel, und solange solches an der Spitze steht, und die Fürsten alle nach seiner Pfeife tanzen, gibt es weder Friede noch Ruhe, noch Recht, noch Ordnung in der Welt. Der angebliche „Erhalter"! der Gesellschaft ist ihr tiefster Zerstörer und Feind. — Carthago delenda! — Aber freilich, wie weit wird es noch kommen müssen, ehe dieses Prinzip allgemein gültig wird, und was bedarf es zu seiner Verwirklichung, solange es nicht zum allgemeinen Axiom wird, bleibt der Alp der demoralisierenden Unsicherheit auf allen Verhältnissen liegen. Hierin, vielleicht aber hierin *allein,* gehe ich mit der „Allgemeinen Augsburgerin" einig! —

[388]) Artikel von Jakob Dubs in der „Neuen Zürcher Zeitung".

Parallel zu diesen Betrachtungen über unsere *schweizerischen* Dinge gingen denn freilich auch *zürcherische,* die teilweise einen *ganz andern* Charakter tragen, in den letzten Wochen. Unsere Stadtschulangelegenheiten [389]) haben mich mit Alfred Escher und einigen der Seinen in eine gewisse Annäherung gebracht, die mir schon mehr als einmal viel zu denken gegeben hat und, bei allem sonstigen Gegensatze, zu gemeinsamem einverstandenem Wirken geführt hat. Auch in die übrigen städtischen Dinge tritt er allmählich ein, und ich würde mich nicht wundern — vorausgesetzt, daß Stämpfli in der Eidgenossenschaft Sieger bliebe —, ihn allmählich auf *dieses* Feld sich beschränken, ja dereinst als „Zopf" glänzen zu sehen, da das konservative Prinzip *in* ihm allmählich überhand nimmt. Dies schafft uns denn nach *Innen* in mancher Beziehung eine neue Lage, die schon ganz wunderbare Erscheinungen herbeigeführt hat. Aber *das* alles läuft dann nicht ab, ohne von den Augenblicken ruhiger wissenschaftlicher Arbeit gar manchen für andere Beschäftigungen und Gedanken zu entziehen, und derlei Dinge bringen oft einen ungehörig langen Unterbruch in die Studien und die Vorbereitung zu Kollegien. — Auch das Eingehen der „Eidgenössischen Zeitung" und die Herrn Spyri [390]) gegenüber einem infamen Abschiedsgruße in der „Neuen Zürcher Zeitung" zu verschaffende, gebührende Genugtuung von Seite eines großen Teiles des hiesigen Publikums haben mich viel beschäftigt.

So bin ich denn zwischen dem Verdauen von Kopps Bänden [391]), dem Studium des 14. und 15. Jahrhunderts in unsern Abschieden und Urkundensammlungen und diesen politischen Agendis seit vier bis fünf Wochen sehr herumballotiert gewesen und eben darum nicht zum Briefschreiben gekommen.

Es folgen familiäre Mitteilungen.

Der heiße Sommer des Lebens ist angebrochen; ich fühle

---

[389]) Vgl. Anm. 376.

[390]) Die in Zürich von Stadtschreiber J. B. Spyri redigierte, konservative „Eidgenössische Zeitung" ging 1860 ein.

[391]) Jos. Eutych Kopp: Geschichte der eidgenössischen Bünde (1845 bis 1882), fünf Bände.

ihn oft recht schwer! Die Fittiche wollen nicht mehr so frisch und fröhlich tragen wie ehemals! — Nun gottlob, daß es wenigstens immer aufwärts geht! äußerlich nicht und in den Gebilden, welche die Phantasie von künftigen Tagen entwirft, innerlich aber und in der Sehnsucht, der das Zukünftige, das wirklich Lebendige ist...

103. *Heusler an Wyß.*

Basel, 10. August 1860.

Er beantwortet das Schreiben vom 8. vorigen Monats und spricht seine Teilnahme aus am Tode von Wyß' Schwester, Frau Mousson-v. Wyß.

Er schickt ihm eine Arbeit seines Sohnes Andreas (Verfassungsgeschichte der Stadt Basel im Mittelalter, 1860).

Wir gehen nun hier dem Universitätsfeste entgegen[392]), und ich wollte, es wäre schon vorbei; wir sind, recht gegen meine Ansicht, in einen Schwindel hineingeraten, der mit meinen Erinnerungen nicht recht zusammenpaßt, und ich fürchte auch, die Großartigkeit des Festes werde mit der Bescheidenheit der Anstalt einen allzu starken Kontrast bilden. Indessen alea jacta est, nun macht man mit und tut sein möglichstes zum Gelingen. Gelingt das Fest, so ist wenigstens für einige Zeit einiges gewonnen, mißlingt es aber, so ist es ein schwerer Schlag; bisher sind aber die Aussichten günstig, und wir hoffen auf lebendige Teilnahme der Bürgerschaft.

Ihre politischen Erörterungen über Dubs und Konsorten haben mich sehr interessiert. Sie machen sich aber kaum einen Begriff, wie sehr ich aus der schweizerischen Politik herausgekommen bin[393]); geht es noch etwas so fort, so wird mir das politische Leben der Schweiz eine terra prorsus incognita sein. Soll ich Ihnen sagen, was mich jetzt am meisten interessiert? Es ist Deutschland. Vielleicht sind es burschenschaftliche Jugendträume[394]), die wieder aufleben wollen;

[392]) Vierte Zentenarfeier der 1460 gegründeten Universität Basel.

[393]) Die von Heusler redigierte „Basler Zeitung" war mit Jahresende 1859 eingegangen.

[394]) Heusler hatte 1822—24 in Jena studiert; über seine angebliche Verbindung mit Burschenschaftern daselbst vgl. Ed. His, Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 28, S. 253.

aber ich glaube, Deutschland muß den Entscheid geben. Sind die Gedanken, die seit 50 Jahren in Deutschland immer lauter hervortreten, bloßer Wind, oder haben sie Wurzel im Volke? Das ist die Frage, auf die es nach meiner Ansicht ankommt. Ist ersteres der Fall, so findet weder England noch Österreich eine zweite Auflage des empire, und zwar das empire empiré (verzeihen Sie mir diesen calembourg). Ist aber das zweite der Fall, so wird der Neffe bälder am Ende sein als der Onkel [395]). Ich hoffe und glaube, letzteres sei der Fall, und hierin bestätigen mich nicht nur Baden und Teplitz [396]), sondern alles, was ich auch sonst von der Stimmung in Deutschland höre. Hieran kann sich das übrige anschließen, Ostende und Warschau mögen folgen, die Hauptsache aber ist der feste Kern im Herzen Europas, und der scheint mir gewonnen. Was ich jetzt fürchte, ist nicht der Krieg; ich hielte diesen jetzt für ein großes Glück; aber Napoleon wird ihn nicht wagen, weil er zwar nicht die Koalition, aber doch die Grundlagen, auf die sie errichtet werden kann, vor sich sieht, und ich fürchte daher gerade den Frieden, der Napoleon stürzen und die Koalition wieder wachrufen kann, wenn die Franzosen nicht auswärts beschäftigt sind. Ich fürchte dann nur, Deutschland werde den Lockungen eines revolutionären Frankreich nicht so einig widerstehen, wie denen des kaiserlichen. — So stimme ich Ihrem Carthago delenda bei, nur ist mir nicht gerade Napoleon dieses Car-

---

[395]) Napoleon III., Neffe Napoleons I.

[396]) In Baden-Baden hatte vom 16. bis 18. Juni 1860 eine Fürstenzusammenkunft stattgefunden zwischen den Königen von Württemberg, Bayern, Sachsen und Hannover, den Großherzogen von Hessen-Darmstadt, Sachsen-Weimar, dem Herzog von Koburg und dem Prinzregenten Wilhelm von Preußen; auch Napoleon III. war erschienen. Die Aussprache galt der italienischen Frage und dem Verhältnis zu Napoleon. Der Kaiser von Österreich fehlte. Als Ergänzung folgte am 26. Juli 1860 eine Zusammenkunft in Teplitz zwischen dem Kaiser von Österreich und dem Prinzregenten von Preußen. Dann folgte, nach langer vorgängiger Verhandlung, am 12. Oktober eine Konferenz zu Koblenz (nicht zu Ostende) zwischen der Königin von England und dem Prinzregenten von Preußen. Den Abschluß dieser antinapoleonischen und zum Teil antisardinischen Verhandlungen bildete eine Konferenz zu Warschau (22. bis 26. Oktober 1860) zwischen den Kaisern von Österreich und Rußland und dem Prinzregenten von Preußen (gütige Mitteilung von Dr. Chr. Steding).

thago, sondern der französische Übermut, den er wieder einmal geweckt hat, und der ohne gründliche Lektionen nicht wird geheilt werden; die beste und praktischste Lektion wäre aber: Wegnahme von Elsaß. — Das sind vielleicht Träume; wie ich aber höre, sind ähnliche Gedanken in Deutschland vielfach ins Volk gedrungen. Das setzt freilich Schweres voraus, und wie die Schweiz in einer solchen Krisis bestehen könnte, ist mir ganz unklar. Ich frage mich überhaupt: Haben kleine Staaten heutzutage noch die Möglichkeit einer ehrenvollen Unabhängigkeit? und werden sie nicht wider Willen zu Bündnissen gedrängt? Muß aber die Schweiz irgendwo sich anschließen, so kann sie das nicht an einen großen Zentralstaat, sonst wird sie erdrückt, sondern nur an eine wohlorganisierte Föderation, die ihr ihre Eigentümlichkeit läßt. Die Frage ist nur, wird Deutschland eine solche Organisation finden? Zum Zentralstaat hat es den Stoff nicht; ich hoffe aber, der Kolumbus, der das Ei auf den Kopf stellt, sei schon geboren. — Sie finden wohl, das seien Phantasien, und zwar wunderlicher Art. Es gibt hier Leute genug, die den Glauben an das praktische Geschick der Deutschen ganz verloren haben, und es läßt sich darüber nicht streiten. Verzeihen Sie mir also dieses Gehenlassen in Träumereien! —

Er schickt Empfehlungen an Gattin und Bruder Fr. v. Wyß, sowie Teilnahmebezeugungen an H. Mousson.

104. *Wyß an Heusler.*

Zürich, 14. August 1860.

Er dankt Heusler für dessen am letzten Samstag erhaltenen Brief und für die Teilnahme am Hinschiede seiner Schwester (Frau Mousson), sowie für die Zusendung der „Verfassungsgeschichte" von Heuslers Sohn.

Er hofft, Heusler nächste Woche in Solothurn an der Versammlung der Geschichtforschenden Gesellschaft[397]) *zu treffen, obwohl er sich dort keine anziehenden und erfrischenden Verhandlungen verspricht. Jedenfalls hofft er ihn in Basel begrüßen zu können, wohin ihn die Zürcher*

[397]) Jahresversammlung in Solothurn, 20./21. August 1860.

Universität nebst Rektor und vier andern Dekanen zur Basler Universitätsfeier deputiert habe.

Es folgen Bemerkungen zur „Verfassungsgeschichte" des Sohnes.

105. *Heusler an Wyß.*

Basel, 27. August 1860.

Wegen einer Reise (nach Zweibrücken) habe er das Schreiben vom 14. ds. noch nicht beantwortet. Er freut sich, daß Wyß als Deputierter von Zürich ans Basler Universitätsfest kommen werde. Da er dies nicht erwartet hatte (weil Wyß außerordentlicher Professor sei), habe er sein Gastzimmer schon vergeben; sein Schwiegersohn Ed. His[398]) *lade ihn aber wieder zu sich ein.*

Er habe mit Vergnügen vernommen, daß die Versammlung der Geschichtforschenden Gesellschaft in Solothurn wohlgelungen gewesen sei und Wyß' Abhandlung über Rudolf von Habsburg zum Gelingen beigetragen habe.

Er spricht sodann vom geplanten Universitätsfest...

106. *Wyß an Heusler.*

Bern, 1. September 1860.

Auf der Rückkehr aus dem Waadtland hat er in Bern (bei Verwandten) Heuslers Brief vom 27. (August) erhalten, sowie die Einladung, seines Schwiegersohnes His Gast in Basel zu sein; er nimmt letztere dankend an.

Ein kurzer Aufenthalt im Waadtlande... hat mir die angenehmsten Erinnerungen hinterlassen. Interessant war es mir, dabei auch die Stimmung etwas näher kennen zu lernen, die jetzt unsere dortigen Miteidgenossen beherrscht; sie ist erfreulicherweise durch und durch schweizerisch und antifranzösisch.

....Welch eine große, große Freude wäre es für mich, wenn ich (in Bern) jetzt noch den Großvater[399]) sehen und

[398]) Vgl. Anm. 292.

[399]) Gemeint ist G. v. Wyß' Stiefgroßvater, der bernische Altschultheiß Nikl. Fr. v. Mülinen (1760—1833), dessen Tochter G. v. Wyß' Stiefmutter und Friedrich v. Wyß' Mutter war. N. Fr. v. Mülinen war ein Freund der Geschichtforschung und 1811 der Grunder der (ältern) Schweizerischen Geschichtforschenden Gesellschaft, deren Nachfolgerin die 1840 besonders von Heusler neugestaltete Allgemeine Geschichtforschende Gesellschaft der Schweiz war.

sprechen könnte, an dessen Erzählungen und Beispiel eigentlich zuerst der Trieb für geschichtliche Bestrebungen in meines Bruders und meinen jugendlichen Gedanken erwachte. — Seine wohlbekannte Bibliothek, in der ich eben schreibe, ruft mir jedesmal sein Andenken recht lebhaft zurück.

Über das in Olten Verhandelte werde er mündlich berichten ...

107. *Wyß an Heusler.*

Zürich, 26. Oktober 1860.

Er führt mit diesen Zeilen einen Landsmann bei Heusler ein, Herrn Charles Clavel aus Genf[400]*, angesiedelt in London, der auch dem schweizerischen Gesandten in London, Herrn Professor A. De la Rive sehr große Dienste geleistet habe. Heusler möge jenem die gewünschten Auskünfte über schweizerische Verhältnisse verschaffen.*

Er erinnert sich noch gerne der schönen Festtage in Basel ...

108. *Wyß an Heusler.*

Zürich, 2. Februar 1861.

Er habe längst zum Jahreswechsel schreiben wollen ...

Der Rückblick auf andere Erlebnisse des vorigen Jahres, der Rückblick und Umblick auf vielerlei persönliche und öffentliche Verhältnisse hierorts, wo eine meinen Überzeugungen und Empfindungen immer mehr entgegengesetzte Entwicklung der Dinge täglich fortschreitet, erschwerte mir diesmal den Übergang ins neue Jahr in einer Weise, die mir viel mit mir selbst zu kämpfen gab, und lieber mochte ich mich bei Ihnen und andern Freunden dem Verdachte eines undankbaren Stillschweigens aussetzen, als in einer Stimmung zu schreiben, die so gar nicht dazu angetan war. —

Er spricht seine Teilnahme aus am Hinschied von Heuslers Sohn Gottlieb (geboren 1839), der als Student der Mathematik in Königsberg 1861 dem Typhus erlag ...

109. *Wyß an Heusler.*

Zürich, 17. Oktober 1861.

Er spricht seine Freude aus an der Verlobung von Heuslers Sohn Andreas mit Fräulein Adele Sarasin ...

[400]) Charles Clavel, von Genf (1834—1862).

Die Zusammenkunft der Geschichtforschenden Gesellschaft in Schaffhausen sei getrübt gewesen durch die Krankheit des Freundes Dr. Aug. Burckhardt[401]...

Unsere öffentlichen Angelegenheiten sind weniger tröstlich als jemals. Wir sind in einer Art von Auflösung und Zersetzung aller Dinge, Parteien, Grundsätze und Elemente begriffen, woraus man nicht absieht, was entstehen soll; und doch täte es nicht nur Zürich, sondern auch der Schweiz not, daß gegenüber der immer mehr um sich greifenden Stämpflischen Gewalts- und Zentralisationspolitik[402]) die östliche Schweiz sich konsolidiere und frisches Leben zeigte. Aber nachdem diejenigen, die wirklich den Staat leiteten und leiten konnten, weil die herrschende Kaste ihnen unbedingt vertraute, ihnen um Geld- und Machtgewinnes willen den Rücken gekehrt haben, und dennoch nun verhindern wollen, daß er sich unabhängig von ihnen nach eigenen Gesetzen bewege, hat sich eine so anormale und gezwungene Lage der Dinge ergeben, daß in der Tat nur die völlige Lösung dieses Zusammenhanges zwischen der Escherschen Matadorenfraktion und der Mehrheit des Großen Rates die Dinge wieder auf einen natürlichen Boden stellen kann; eine solche Lösung ist aber schwer abzusehen. Denn man macht natürlich die äußerste Anstrengung, um sie zu verhüten, und Escher[403]) hält mit Zähigkeit daran fest, zugleich Eisenbahnkönig und Staatskönig zu sein, dort unmittelbar, hier durch seine *ihm* verantwortlichen Minister zu regieren. Wie das am Ende noch herauskommen wird, bin ich recht begierig zu sehen.

Freilich wird vielleicht unsere Entwicklung von den größeren Ereignissen überholt werden, die doch, früher oder später, eintreten zu müssen scheinen, wenn man die europäischen Verhältnisse betrachtet. Der Nachbar im Westen *muß* im Trüben fischen, und läßt sich's ja längst angelegen

[401]) Dr. Ludw. Aug. Burckhardt starb 1863.

[402]) Bundesrat J. Stämpfli plante vor allem eine Zentralisation des Eisenbahnwesens in den Händen der Staatsgewalt.

[403]) Dr. Alfred Escher hatte sich nach seinem Austritt aus dem Zürcher Regierungsrat (1855) in vermehrtem Maße auf die Eisenbahnpolitik und Privatwirtschaft geworfen. 1856 gründete er die Schweizerische Kreditanstalt; 1863 begann er mit der Vorbereitung zur Gründung der Gotthardbahn.

sein, alles recht durcheinander zu rütteln, um sich im gegebenen Momente durch einen Krieg über alles andere wegzuhelfen.

Die Unsicherheit aller Dinge, die auch auf diesem Gebiete nun seit 1½ Dezennien zum bleibenden Zustande geworden, hat übrigens doch auch wieder das Gute, daß man sich gewöhnt, dankbar jeden Tag des Friedens und jede Stätte des Friedens anzunehmen und zu schätzen, welche einem geschenkt werden...

110. *Heusler an Wyß.*

Basel, 14. Dezember 1861.

Er dankt für die Glückwünsche zur Verlobung seines Sohnes Andreas und spricht sich eingehend über die nur erfreulichen Seiten dieses Ereignisses aus. Außerdem habe sich nun auch seine Tochter Hanna verlobt mit dem Witwer seiner Tochter Dorothea, Herrn Fritz Siber...

Politischen Dingen bin ich fast abgestorben [404]). Es geht mir alles so bunt im Kopf herum; das jetzige Treiben ist mir vielfach so unverständlich, daß ich es aufgebe, mir die Dinge zurechtzulegen. Wenn ich z. B. lese, daß Herr Schenk [405]) dem sonst so soliden und bedächtigen Mutz vorschlagen darf, sich kopfüber für außerkantonale Bahnen in eine fast unübersehbare Schuldenlast zu stürzen, für eine politische Influenz, deren Realität doch noch sehr problematisch ist, daß er diese Pläne so offen vor Freunden und Gegnern auskramt, dadurch die letztern, z. B. Herrn Escher, rechtzeitig warnt, den zu verhoffenden Bundesgenossen aber, z. B. Luzern und St. Gallen, zum voraus sagt, wie sehr man ihrer bedürfe, so daß sie nicht versäumen werden, umso mehr auf den Mutz abzuladen, — wenn ich das alles erwäge und dann sehe, wie schüchtern selbst ein Gonzenbach ihm entgegenzutreten wagt, so muß ich schweigen und den großen Unterschied des Jetzt gegen früher anstaunen. Bei alledem

[404]) Vgl. Nr. 103.

[405]) Karl Schenk (1823—1895), bernischer radikaler Politiker, Anhänger Stämpflis, seit 1855 Regierungsrat, 1863 Bundesrat. Vgl. J. J. Kummer: Bundesrat Schenk (1908), bes. S. 142 ff.

aber tröstet mich eine Erfahrung, die ich gemacht habe, daß so oft das, was ich für ein Unglück angesehen habe, sich im Erfolge als ein Glück auswies, und so kann ich mein Vertrauen zu der alten providentia, die der Eidgenossenschaft wachend zur Seite steht, getrost in das neue Jahr hinübernehmen.

Empfehlungen an die Gattin, an Friedr. v. Wyß und H. Mousson.

111. *Wyß an Heusler.*

Zürich, 2. Februar 1862.

Er dankt für Heuslers Brief vom 14. Dezember und stellt Betrachtungen an über den Jahreswechsel und über ihre beidseitigen Arbeiten . . .

Von der Politik bin ich wohl ebenso ferne, als Sie mir schreiben, daß Sie es seien. Die hiesige wird mir umso unangenehmer, als sich mehr und mehr alles bei uns um einen einzigen Punkt: den Willen und das Interesse der Nordostbahn, dreht, der das eigentliche agens in unserem Stätchen ist. Mit den Hebeln der Interessen, der Eisenbahn und der Kreditanstalt [406]), regiert Escher nun den Staat noch viel vollkommener als zur Zeit, da er unmittelbar die Regierung bildete, und wir haben ein System à la Napoléon de la paix, das noch viel vollkommener als das Pariserische ist, weil das Défizit sich nicht dabei einschleichen kann und die Vorstadt St. Antoine in der Person von Treichler längst bestochen und „corps et âme" für das System gewonnen ist. Auch in den städtischen Verhältnissen folgt mehr und mehr alles dem gebietenden Trommelschlag; jung und alt träumt nur von der Eisenbahn und sieht nur in dieser alle Herrlichkeit. — Das drückt sich auch in der Presse recht charakteristisch aus. Denn, mit Ausnahme der lokalen Oppositionen von Winterthur und von Horgen, im „Landboten" und im „Anzeiger von Horgen", haben wir keine Spur irgendwelcher Selbständigkeit in der Presse. Alles lebt von der „Neuen Zürcher Zeitung", auch diese ist (seit Jahren) nichts mehr und nichts weniger als ein Moniteur der Nordostbahn und

[406]) Vgl. Anm. 403.